

Vermeintliche Gründe
*Ethik und Ethiken im
Nationalsozialismus*

Werner Konitzer, Johanna Bach,
David Palme, Jonas Balzer (Hg.)

Wissenschaftliche Reihe
des Fritz Bauer Instituts

Vermeintliche Gründe

Fritz Bauer Institut

Studien- und Dokumentationszentrum zur
Geschichte und Wirkung des Holocaust

Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Band 33

Werner Konitzer, Dr. habil., ist als wissenschaftlicher Berater am Deutschen Historischen Museum in Berlin tätig.

Johanna Bach, M. A., ist Lehrbeauftragte für Soziologie an der IUBH in Frankfurt.

David Palme, M. A., ist Doktorand am Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien an der Universität Erfurt.

Jonas Balzer, M. A., arbeitete im Projekt »Verfolgung und Selbstidealisierung. Studien zur Ethik im Nationalsozialismus« am Fritz Bauer Institut.

Werner Konitzer, Johanna Bach,
David Palme, Jonas Balzer (Hg.)

Vermeintliche Gründe

Ethik und Ethiken im Nationalsozialismus

Campus Verlag
Frankfurt/New York

ISBN 978-3-593-51031-6 Print
ISBN 978-3-593-44078-1 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-593-44458-1 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2020 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Werner Lott, Fritz Bauer Institut

Lektorat im Fritz Bauer Institut: Regine Strotbek

Satz: DeinSatz Marburg | lf

Gesetzt aus der Adobe Garamond Pro und der Univers Condensed

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Einleitung

1. Das Projekt	7
2. Forschungsstand	12
3. Schwierigkeiten des Ansatzes	37
4. Ergebnisse: Aspekte nationalsozialistischer Moralphilosophie ..	56
4.1 Grundsätzliches	56
4.2 Moralbegründung	59
4.3 Einordnung in die Philosophiegeschichte	61
4.4 Weltanschauung	63
4.5 Geschichtsphilosophie	65
4.6 Ewige Aufgabe	66
4.7 Agonale Struktur	67
4.8 Individuum und Gemeinschaft	68
4.9 Führer, Hierarchie, Stände	70
4.10 Antisemitismus	71
4.11 Biologischer Rassebegriff	73
5. Schlussbetrachtung	75

Die Originaltexte

1. Althaus, Paul: <i>Grundriß der Ethik</i> (1931)	79
2. Bauch, Bruno: <i>Grundzüge der Ethik</i> (1935)	94
3. Baeumler, Alfred: »Vorlesung über Ethik« (1928)	121
4. Binder, Julius: <i>Staatsraison und Sittlichkeit</i> (1929)	135

5.	Bollnow, Otto Friedrich: <i>Das neue Bild des Menschen und die pädagogische Aufgabe</i> (1934)	157
6.	Borch, Herbert von: »Probleme der Gemeinschaft« (1934/35) ..	177
7.	Dingler, Hugo: <i>Das Handeln im Sinne des höchsten Zieles. Absolute Ethik</i> (1935)	187
8.	Dürckheim, Graf Karlfried von: »Zweck und Wert im Sinngefüge des Handelns« (1934/35)	215
9.	Faust, August: <i>Philosophie des Krieges</i> (1942)	228
10.	Freyer, Hans: <i>Pallas Athene. Ethik des politischen Volkes</i> (1935) ..	243
11.	Gogarten, Friedrich: »Schöpfung und Volkstum« (1932)	248
12.	Hartmann, Nicolai: »Sinnggebung und Sinnerfüllung« (1934) ..	273
13.	Hildebrandt, Kurt: <i>Norm, Entartung, Verfall</i> (1934)	302
14.	Hirsch, Emanuel: <i>Deutschlands Schicksal. Staat, Volk und Menschheit im Lichte einer ethischen Geschichtsansicht</i> (1920) ...	317
15.	Köhler, Rudolf: <i>Ethik als Logik</i> (1933)	343
16.	Nohl, Herman: <i>Einführung in die Philosophie</i> (1935)	368
17.	Schmaus, Michael: <i>Begegnungen zwischen katholischem Christentum und nationalsozialistischer Weltanschauung</i> (1933) ..	388
18.	Schwarz, Hermann: <i>Ethik</i> (1925)	410
19.	Usadel, Georg: <i>Zucht und Ordnung. Grundlagen einer nationalsozialistischen Ethik</i> (1935)	432
20.	Wundt, Max: <i>Deutsche Weltanschauung. Grundzüge völkischen Denkens</i> (1926)	458
	Quellen und Literatur	483
	Personenregister	487

Einleitung

1. Das Projekt

Zur Frage, wie die Verbrechen des Nationalsozialismus möglich gewesen sind, wurde in den vergangenen Jahrzehnten viel geforscht. Lange Zeit galt das Forschungsinteresse, soweit es sich auf die Seite der Täter konzentrierte, vor allem deren Psychologie. Ihr Handeln wurde durch verschiedene Besonderheiten, beispielsweise durch autoritätsunterwürfiges Verhalten oder Gruppendynamiken, erklärt. Erst in den letzten 20 Jahren ist eine darüber hinausgehende Problematik in den Fokus getreten: die Feststellung, dass viele Täterinnen und Täter ihre Taten tatsächlich für »gut«, »richtig« oder »notwendig« hielten, dass sie ihre Handlungen also als moralisch begründet ansahen und sie diese auch anderen gegenüber moralisch rechtfertigten. Dieser Umstand lässt sich nicht allein aus »kumulativen Dynamiken« oder ähnlichen psychologischen Prozessen erklären. Er setzt vielmehr so etwas wie geteilte moralische Gründe voraus – Gründe, deren Gültigkeit sich die Täter gegenseitig immer wieder versicherten und die die normative Selbstverständlichkeit des Täterkollektivs prägten.

Intuitiv ist es klar, dass es ausgeschlossen ist, den nationalsozialistischen Massenmord moralisch zu begründen. Aus der historischen Erfahrung der nationalsozialistischen Verbrechen hat Adorno einen neuen »kategorischen Imperativ« formuliert, den Hitler den Menschen »im Stande ihrer Unfreiheit [...] aufgezwungen [habe]: ihr Denken und Handeln so einzurichten, daß Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe«.¹ Das Grundprinzip aller Moral nach Auschwitz müsse die Verhinderung ähnlicher Verbrechen sein. Zu erklären, wieso die Verhinderung einer Wiederholung von so etwas wie Auschwitz der wichtigste Imperativ ist, ist nach Adorno angesichts der Grausamkeit und Reichweite des Ereignisses weder

¹ Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik*, Frankfurt am Main 1966, S. 358.

nötig noch möglich. Wer ihn dennoch in Frage stelle, das heißt die Möglichkeit in Betracht ziehe, dass man Auschwitz moralisch begründen könne, begeht Adorno zufolge einen »Frevel«. Denn die Infragestellung würde bedeuten, den millionenfachen Mord zumindest hypothetisch für akzeptabel zu halten. Die Gültigkeit des Imperativs, den Adorno formuliert, ergibt sich nach seiner Auffassung also allein aus der Erfahrung des Geschehenen.

Bei den Texten, die wir hier dokumentieren, handelt es sich um nationalsozialistisch orientierte Schriften aus dem Bereich der Ethik. Ihre Autoren waren – sicherlich in unterschiedlicher Weise – auch von der Intention geleitet, so etwas wie nationalsozialistische Moral zu formulieren. Fast alle Texte wurden vor Auschwitz geschrieben. Sie sind jedoch Ausdruck jenes normativen Klimas in der damaligen deutschen Bevölkerung, das die Verbrechen von Auschwitz möglich machte. Die wechselseitige Versicherung innerhalb der deutschen Bevölkerung, das Richtige zu tun, und die damit wohl auch verbundenen moralischen Hochgefühle waren stärker als alle moralischen Bedenken und Skrupel. Die für diesen Band ausgewählten Schriften sind auch Versuche der Rechtfertigung eines solchen Klimas. Weil sie vor Auschwitz entstanden sind, sollten sie jedoch nicht als unmittelbare Rechtfertigung der Verbrechen missdeutet werden. Ihre Autoren legen jedoch Moral und Ethik in einer Weise aus, dass sich aus den resultierenden ethischen Überzeugungen kein grundlegender Einspruch gegen die nationalsozialistischen Verbrechen ergibt.

Eine Auseinandersetzung mit Ethiken aus dem Nationalsozialismus ist ein wesentlicher Beitrag zum Verständnis der Funktionsweise und Struktur nationalsozialistischer Normativität. Ethiken sind Schriften, in denen es darum geht, allgemeine Gründe für Handlungen und Einstellungen herauszuarbeiten und darzustellen. Man kann zwischen tatsächlichen und vermeintlichen Gründen unterscheiden. Wenn mein Nachbar mir nach dem Leben trachtet und etwas unternimmt, um seinen Plan in die Tat umzusetzen, ist das ein Grund, mich vor ihm zu schützen. Wenn ich nur glaube, dass er das tut, etwa weil ich paranoid bin oder weil ich ihn nicht mag und insgeheim meine Wohnung um seine erweitern möchte, dann ist das kein wirklicher, sondern nur ein vermeintlicher Handlungsgrund. Nach aller historischen Erfahrung ist es klar, dass es sich bei den allgemeinen Gründen, die zu den Gedankengebäuden nationalsozialistischer Ethiken geformt wurden, nur um vermeintliche Gründe handeln kann. Sie werden als solche jedoch nur sichtbar, wenn man auch bereit ist, sich mit diesen Gedankengebäuden auseinanderzusetzen.

Bei der Veröffentlichung dieser Texte geht es nicht vorrangig darum, eine weitere Forschungslücke in der Erforschung des Nationalsozialismus, etwa hinsichtlich der Motivation der Täter, zu schließen. Im Gegenteil: Wir halten die Auseinandersetzung mit diesen vermeintlichen Gründen für eine Aufgabe des öffentlichen politisch-ethischen Diskurses. Zwar wurde das nationalsozialistische Regime vor nunmehr 75 Jahren militärisch besiegt, aber die Entstehungs- und die Wirkungsgeschichte der nationalsozialistischen Ideologie reichen weit über seine Geschichte hinaus.² Die Entstehungsgeschichte erstreckt sich, wie die Forschung der letzten Jahrzehnte gezeigt hat, über die Geschichte des christlichen Antijudaismus wie des deutschen Nationalismus. Die Wirkungsgeschichte des Nationalsozialismus betrifft auch die Geschichte der deutschen Gesellschaft nach dem Krieg: Viele Studien, von der Gruppenstudie des Frankfurter Instituts für Sozialforschung über die in den letzten Jahren erschienenen historiographischen Forschungen zur Geschichte von Unternehmen, Ministerien und Familien bis hin zu sozialpsychologischen Untersuchungen zum Thema Transgenerationalität, haben deutlich gemacht, in welchem Ausmaß die Realität in den beiden Nachfolgestaaten des nationalsozialistischen Deutschlands vom Fortwirken der nationalsozialistischen Mentalität geprägt war. Doch auch weit über die Grenzen Deutschlands hinaus sind nationalsozialistische Einstellungen zu einer Art Genre mit einer eigenen Geschichte und einer eigenen Verbreitung geworden. Da diese Denk- und Handlungsweisen in der Welt sind, muss man sich mit ihnen immer wieder erneut auseinandersetzen. Dies gilt in besonderem Maße für die Philosophie, in der diese Beschäftigung weitgehend ausgeblieben ist.

Von der Veröffentlichung der in diesem Buch dokumentierten Texte erhoffen wir uns insbesondere eine Diskussion im Bereich der Moralphilosophie. Es handelt sich um Auszüge aus Ethiken, die teilweise bereits vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten, teilweise erst unter ihrer Herrschaft verfasst wurden. Sie alle haben miteinander gemeinsam, dass sie Zeugnisse des Versuchs sind, eine spezifische nationalsozialistische Ethik zu formulieren und in einigen Fällen auch zu begründen. Mit dieser Einschätzung widersprechen wir zwei geläufigen Thesen, die häufig zum Verhältnis von Moral und Ethik einerseits und Nationalsozialismus andererseits aufgestellt werden. Die eine behauptet, beim Nationalsozialismus handle es sich um ein

² Ders., »Was bedeutet: Aufklärung der Vergangenheit«, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 10.2: *Kulturkritik und Gesellschaft II: Eingriffe, Stichworte*, Frankfurt am Main 2003, S. 555–572, hier S. 555.

außer- oder amoralisches Phänomen. Weder könne das Handeln nationalsozialistischer Täter als durch Moral motiviert beschrieben noch der nationalsozialistischen Gesinnung selbst ein genuin ethischer Charakter attestiert werden. Stattdessen müsse der Nationalsozialismus als Usurpation der Moral bezeichnet werden. Wir sind dagegen durch unsere Untersuchungen davon überzeugt, dass der Nationalsozialismus auch als ein moralisch motiviertes Phänomen begriffen werden muss.

Die andere These besagt, dass die normative Dimension des Nationalsozialismus selbst nicht als philosophisch verstanden werden könne. Gereon Wolters formulierte dazu vor knapp 20 Jahren in der *Deutschen Zeitschrift für Philosophie*: »Eine nationalsozialistische Philosophie im Sinne grundlegender philosophischer Vorgaben hat es nicht gegeben.«³ Es lässt sich aber nicht bestreiten, dass sich eine Vielzahl von akademischen Philosophen darum bemühte und sich damit rühmte, eine »nationalsozialistische Philosophie« zu artikulieren. Angesichts dessen kann das unterstellte Ausbleiben »philosophischer Vorgaben«, etwa seitens der NSDAP, nur als Stärkung der Auffassung verstanden werden, dass es weithin geteilte ethische und philosophische Überzeugungen gab, die nicht von offizieller Stelle vorgegeben werden mussten, um gesamtgesellschaftlich tragfähig zu sein und als nationalsozialistisch bezeichnet werden zu können.⁴ Dass sich dabei nicht *eine* Philosophie als *die nationalsozialistische* Philosophie durchgesetzt hat, kann also kein Argument dafür sein, dass es überhaupt keine Philosophie im Sinne des Nationalsozialismus gegeben habe. Die hier versammelten Autoren und ihre Schriften belegen dies. Unter diesen philosophischen Texten widmet sich ein signifikanter Teil darüber hinaus originär ethischen Fragestellungen oder ihrer Kritik.

Die Absicht, Auszüge aus solchen Ethiken zu einem Quellenband zusammenzustellen, entwickelte sich im Kontext eines Projektes zu Nationalsozia-

³ Gereon Wolters, »Der ›Führer‹ und seine Denker. Zur Philosophie des ›Dritten Reichs‹«, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Jg. 47 (1999), H. 2, S. 223–251, hier S. 224. Zehn Jahre später hat Wolters seinen Artikel überarbeitet und seine Thesen bekräftigt. Vgl. Wolters, »Philosophie im Nationalsozialismus«, in: Hans Jörg Sandkühler (Hrsg.), *Philosophie im Nationalsozialismus*, Hamburg 2009, S. 57–82.

⁴ Zudem lässt sich bezweifeln, dass überhaupt ein Mangel an solchen Vorgaben existierte. Sowohl das sogenannte »Amt Rosenberg« und die Forschungsabteilung »Ahnenerbe« der SS als auch zum Beispiel der sogenannte »Kriegseinsatz der deutschen Geisteswissenschaften« zeugen von einem großen Interesse der nationalsozialistischen Bewegung an der akademischen Philosophie. Vgl. für diese Verbindungen von Politik und Forschung vor allem Thomas Laugstien, *Philosophieverhältnisse im deutschen Faschismus*, Argument-Sonderband 169, Hamburg 1990, und Frank-Rutger Hausmann, *Die Rolle der Geisteswissenschaften im »Dritten Reich« 1933–1945*, München 2002.

lismus und Moral am Fritz Bauer Institut in Frankfurt am Main. In diesem Projekt ging es um Fragen wie diese: Inwiefern trugen besondere normative Vorstellungen zur Vorbereitung und Durchführung der nationalsozialistischen Verbrechen bei? Von welchen normativen Vorstellungen ließen Nationalsozialisten sich leiten? Gab es so etwas wie eine nationalsozialistische Moral? Was unterschied diese von anderen Formen von Moral? Was geschah mit ihr nach der militärischen Niederschlagung des nationalsozialistischen Regimes? Welche Kontinuitäten, welche Brüche gab es? Inwiefern prägten und verzerrten Moralvorstellungen, die selbst aus dem Nationalsozialismus stammten, die Auseinandersetzung mit den Folgen und Verpflichtungen, die sich aus den nationalsozialistischen Verbrechen ergaben?

Diese kurze Zusammenstellung von Fragen allein zeigt den engen Zusammenhang zwischen Nationalsozialismus und Moral. Bemerkenswerterweise ist es aus philosophisch geschulter Perspektive unmöglich, die Moralvorstellungen der vielen unmittelbar und mittelbar Tatbeteiligten zu isolieren.⁵ Dabei erhielte man allenfalls ein individuelles psychologisches Profil. Es ist jedoch notwendig, das Netz von Wertvorstellungen und Erwartungen zu erforschen und zu analysieren, das die Täter und Täterinnen mit der großen Mehrheit der Deutschen teilten. Ohne diese geteilten Überzeugungen hätte das, was getan wurde, von ihnen und von all jenen, die ihnen

⁵ Dies ist nun eine Lehre, die sich auch aus der eingangs erwähnten Debatte über die sogenannte Neue Täterforschung ziehen lässt. Die meisten dieser Ansätze zielen darauf ab, die Moral der Täter historiographisch zu erforschen, gehen also vom historischen Tatbestand der Verbrechen aus, um dann, in einer Art kriminologischer Fragestellung, nach den Motiven zu fragen und zu untersuchen, ob und in welcher Weise geteilte normative Überzeugungen für die Vorbereitung und Durchführung der Verbrechen (mit)verantwortlich waren. Auch wenn diese Arbeiten jeweils recht verschieden angelegt sind, werden in ihnen alle Fragen diskutiert, die für unser Thema von Belang sind: nämlich erstens die Frage der Bedeutung einer geteilten Moral für die Vorbereitung und Durchführung der nationalsozialistischen Verbrechen und zweitens die Frage danach, wie diese Moral beschaffen war. Vgl. Christopher Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die »Endlösung« in Polen*, Hamburg 1996; Daniel Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996; Harald Welzer, *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*, Frankfurt am Main 2005. Es liegt im Wesen der Moral, dass sie keine Frage der Willkür von »Einzelpersonen« ist, sondern nur in der Form geteilter oder zu teilender Überzeugungen existiert. Es ist daher ebenfalls zu einer Intensivierung der Debatte über den »Täter«-Begriff selbst gekommen. Galten lange nur gerichtlich Verurteilte als »Täter«, rückten später verstärkt auch »Mitläufer«, »Helfershelfer« und »Zuschauer« in den Blick. Für einen Überblick vgl. Gerhard Paul (Hrsg.), *Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?*, Göttingen 2002.

halfen oder ihr Handeln billigten, nicht für nachvollziehbar, verständlich und gerechtfertigt gehalten werden können, hätte jeder Widerstand nicht als unangemessen, unrealistisch oder moralisch verwerflich gegolten. Selbst Menschen, die sich von einzelnen Verhaltensweisen und Handlungen distanzieren, sie manchmal auch kritisierten oder ablehnten, können zugleich die grundlegende Orientierung, aus der das mörderische Handeln folgte, mehr oder weniger deutlich befürwortet und jenes Netz von Wertvorstellungen mitgetragen haben.

Die moralischen Überzeugungen sind in dieser Perspektive dann nicht mehr etwas, was den Tätern und Täterinnen dabei half, ihr Handeln, von der Verfolgung bis hin zum Völkermord, als etwas »Normales« zu betrachten.⁶ Sie werden vielmehr als eine bestimmte ethische Haltung begriffen, die die Idee der Verbrechen überhaupt erst als etwas Wünschenswertes hervorbrachte. Es ist also nicht so, dass zunächst Einzelpersonen oder eine Clique einen Plan fasste und dann eine »Moral« erfand, um ihn zu popularisieren. Stattdessen muss diese Clique selbst bereits bestimmte – moralische – Überzeugungen auch mit dem Rest der Bevölkerung geteilt haben. Die hier versammelten philosophischen Ethiken verstehen wir als Versuche, diese geteilten Überzeugungen zu artikulieren, zu reflektieren und zu begründen.

2. Forschungsstand

Zur Frage der nationalsozialistischen Moral ist in den letzten drei Jahrzehnten eine Reihe von Veröffentlichungen erschienen. Man kann hier eine eher historiographisch angelegte Richtung von einer eher moralphilosophisch orientierten unterscheiden, wobei die neuere moralphilosophische Betrachtung des Themas ein wenig später einsetzte als die historiographische.

⁶ Prominent vertritt diese »Normalisierungsthese« beispielsweise Welzer in seinem Buch *Täter*. Vgl. Christopher Browning, »Tötungsarbeit«, in *Die Zeit*, Nr. 44, vom 27.10.2005. Bei Browning taucht die Frage der moralischen Einstellungen der Beteiligten andersherum nur insofern auf, als er sie als zu überwindende Blockaden darstellt. Seine Verweise auf das Milgram-Experiment oder die allgemeine Verrohung angesichts anhaltender Gewaltextreme, die sukzessive Aufhebung von Hemmungen, anderen Gewalt anzutun, unterstellen gerade, dass die Beteiligten eigentlich Gewaltausübung ablehnen. Moral wird sozusagen »ausgetrickst«. Browning, *Männer*, vor allem S. 208–247. Dieser Aspekt spielt sicherlich auch im Nationalsozialismus eine bedeutende Rolle, allerdings kann die Betrachtung der Moral nicht darauf reduziert werden.

Der erste Autor, der der Frage einer nationalsozialistischen Moral beziehungsweise Ethik in jüngerer Zeit in dieser Weise nachging, war Peter J. Haas. Seine Studie *Morality after Auschwitz. The Radical Challenge of the Nazi Ethic* erschien bereits im Jahr 1992.⁷ Haas ging es darum, deutlich zu machen, dass die Bedeutung der nationalsozialistischen Ethik in der bis zum Zeitpunkt der Abfassung seines Buches veröffentlichten Forschung nicht richtig eingeschätzt worden war. Er schildert zunächst die verschiedenen Wurzeln der nationalsozialistischen Ideologie wie die weit zurückreichende Verbindung zwischen christlichem Selbstverständnis und Antisemitismus, die Entwicklung der nationalsozialistischen Rassenvorstellungen aus dem Antisemitismus und Kolonialismus im 19. Jahrhundert sowie die aufkommende faschistische Ideologie im 20. Jahrhundert. Dann zeigt er, wie die ethischen Konzepte, die mit ihr verbunden waren, institutionell in Deutschland nach 1933 implementiert wurden. Das Buch ist so angelegt, dass die historischen Strömungen, die aus unterschiedlichen Tiefen der historischen Zeit bis in den Nationalsozialismus hineinreichten, auf je verschiedene strukturelle Momente nationalsozialistischer Normativität verweisen.

Für die Geschichte der Erforschung nationalsozialistischer Ethik erscheinen hier fünf Aspekte als besonders relevant. Erstens: Haas macht gegen verschiedene Überlegungen Hannah Arendts deutlich, dass es vor allem ethische Überzeugungen und nicht etwa Angst, Gehorsam, alltägliche Anpassung und Gleichgültigkeit waren, die die Täter und zum Teil durchaus auch Mitläufer motivierten.⁸ Mit Arendt stimmt er aber in der Auffassung überein, dass die Gesellschaft und die Menschen, die das nationalsozialistische Regime unterstützten, sich von der Gesellschaft und den Menschen der Gegenwart nicht grundlegend unterschieden.⁹ Wir haben es bei unserer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus weder mit »ganz anderen Menschen«, als wir sind, noch mit einer »ganz anderen Kultur« als der, der wir angehören, zu tun. Zweitens: Haas stellt den christlichen Antijudaismus an den Anfang seiner historiographischen Darstellung und rückt ihn ins Zentrum seiner Strukturanalyse der nationalsozialistischen Ethik. Der Grund dafür ist nicht nur, dass er für Haas das offensichtlichste und zugleich historisch am weitesten in die Geschichte zurückweisende Motiv für

⁷ Peter J. Haas, *Morality after Auschwitz. The Radical Challenge of the Nazi Ethic*, Philadelphia 1992.

⁸ Ebd., S. 1.

⁹ Ebd. Haas weist insbesondere die Rede von der »Banalität des Bösen« als historisch unangemessen zurück.

den Holocaust darstellt. Wichtiger noch scheint zu sein, dass diese religiöse Grundierung entscheidend dazu beitrug, dass die durch die politische und soziale Entwicklung bedingten Gefühle in der Zeit des Kaiserreichs, des Ersten Weltkriegs und der Weimarer Republik als moralische Gefühle gedeutet und verstanden werden konnten: Weil die Juden in der Tradition des christlichen Antijudaismus schon für das »Böse« standen, konnten hergebrachte Gruppenfeindschaften sich in der Moderne, wenn auch unter geänderten Umständen, überhaupt erst moralisieren.¹⁰ Drittens: Haas sieht die nationalsozialistische Ethik als Reaktion auf eine unbearbeitete und unverstandene Säkularisierungsbewegung an. Er weist darauf hin, dass mit den antisemitischen Vorstellungen vom Bösen alte theologische Konzepte in säkularer Form wiederauflebten.¹¹ Zugleich aber macht er auch darauf aufmerksam, dass Wissenschaftler, die nationalsozialistische Ethik untersuchen und darstellen, davon ausgehen müssen, dass »gut« und »böse« menschliche Konzepte und nur als solche verständlich zu machen sind. Vor dem Hintergrund dieser Einsicht sollte die Frage hinsichtlich der nationalsozialistischen Verbrechen nicht mehr lauten: Wie konnten Menschen etwas tun, was böse ist?, sondern: Wie konnte es dazu kommen, dass »gut« und »böse« von Menschen auf eine Weise definiert wurde, die es ermöglichte, dass sich so viele mit gutem Gewissen an der Durchführung des Völkermords beteiligten?¹² Viertens: Auch wenn Haas den Antijudaismus als entscheidende Wurzel der ethischen Vorstellungen der Nationalsozialisten auffasst, ist dieser doch nicht allein für die Struktur der nationalsozialistischen Ethik maßgeblich geworden. Mit den Strömungen des kolonialistischen Rassismus, des Sozialdarwinismus, der romantischen Aufklärungskritik und des Faschismus traten neue Elemente hinzu, die die Struktur der nationalsozialistischen Ethik mitprägten:¹³ Mit den Rassenvorstellungen kamen die Umstellung der Begründung und des Aufbaus der Ethik weg vom Individuum und hin auf größere Ganzheiten – Gemeinschaften verschiedener Art, seien sie durch Rasse, Kultur oder Nation bestimmt – sowie die Theorie von der Höher- und der Minderwertigkeit der Rassen; mit der romantischen Aufklärungskritik die Verwerfung rational konzipierter Ethiken und die Versuche, Moral auf Gefühle der Zugehörigkeit und Gruppenbindung zu gründen; mit dem Sozialdarwinismus die Vorstellung, dass das Recht auf Leben durch Kraft und Stärke

10 Ebd., S. 21.

11 Ebd., S. 23.

12 Ebd., S. 2.

13 Ebd., S. 22–24.

erst erkämpft werden müsse, sei es das Lebensrecht des Einzelnen, sei es das ethnischer Gruppen, Nationen oder »Rassen«; und mit dem Faschismus die Verbindung von Staatstheorie, Politik und Moral. Als ein fünftes Element, das aus der europäischen Denktradition in die nationalsozialistische Moral Eingang gefunden hat, nennt er schließlich noch den Aspekt, dass nicht jedes Töten verboten sei. Eine solche Ausnahme stelle das Töten von Feinden im Krieg dar.¹⁴

Haas ist überzeugt, dass die Tatsache, dass die nationalsozialistischen Verbrechen durch eine spezifische Ethik motiviert und angeleitet wurden, für uns in der Gegenwart von großer Bedeutung ist. Dagegen ist die Frage des Fortwirkens der nationalsozialistischen Ethik speziell in Deutschland für ihn nicht von Interesse. Das hat damit zu tun, dass er die nationalsozialistische Ethik nicht als ein spezifisch deutsches, sondern eher als ein europäisch-westliches Phänomen ansieht; sie bedeutet eine Herausforderung für die westliche Kultur insgesamt. Das ist wohl auch ein Grund dafür, dass er sich in seinem Buch nicht mit den Texten auseinandersetzt, die wir hier vorstellen: philosophische oder theologische Werke, in denen nationalsozialistische Ethik direkt artikuliert und ausgearbeitet wird.

Auch die erste in Deutschland spezifisch zur Moral im Nationalsozialismus erschienene Studie, Raimond Reiters Buch *Nationalsozialismus und Moral. Die »Pflichtenlehre« eines Verbrecherstaates*, fragt nach den normativen Überzeugungen der Täter.¹⁵ Reiter reagierte mit diesem Buch auf verschiedene Versuche, den Nationalsozialismus zu historisieren, in denen er die Gefahr einer »Entmoralisierung« des Themas sah.¹⁶ Auch er macht – ohne das Buch von Haas zu kennen – darauf aufmerksam, dass es eine Verbindung zwischen der historiographischen Darstellung des Nationalsozialismus und seiner moralischen Einschätzung aus der Gegenwart heraus gibt und alle historiographischen Studien zum Nationalsozialismus daher immer auch moralische Stellungnahmen enthalten. Diese Untersuchungen beziehen sich, so stellt er zutreffend fest, nicht auf moralfreie Tatbestände, sondern auf eine historische Wirklichkeit, die selbst durch und durch von moralischen Überzeugungen durchdrungen war, so dass jede historiographische Arbeit zum Nationalsozialismus es immer auch mit diesen Überzeugungen zu tun hat. Reiter schließt daraus, dass es für die Historiographie gerade im Umgang

14 Ebd., S. 35 f.

15 Raimond Reiter, *Nationalsozialismus und Moral. Die »Pflichtenlehre« eines Verbrecherstaates*, Frankfurt am Main u. a. 1996.

16 Ebd., S. 10.

mit dem Nationalsozialismus wichtig sei, sich der eigenen Wertungen bewusst zu werden.¹⁷ Zugleich weist er darauf hin, dass es zur Beschreibung der Moralvorstellungen aus dem Nationalsozialismus nicht ausreicht, das in den Quellen vorfindliche Material zu schildern, sondern dass es verschiedener »Kontrastmittel« bedarf, vor deren Hintergrund die Eigentümlichkeiten nationalsozialistischer Moralvorstellungen erst fassbar werden.¹⁸ Reiter geht über die Befunde von Haas insoweit hinaus, als er, anknüpfend an die historische Forschung, versucht, einige charakteristische Züge nationalsozialistischer Moral herauszuarbeiten. Fragt man danach, wie er die Struktur nationalsozialistischer Moral fasst, zeigt sich ein interessanter Unterschied: Während Haas vom Antisemitismus ausgeht, stellt Reiter den Sozialdarwinismus ins Zentrum seiner Betrachtung; aus ihm leitet er den nationalsozialistischen Antisemitismus gleichsam ab, so dass die hervorstechenden Züge nationalsozialistischer Moral sich nach seiner Auffassung gleichsam aus den (allgemeineren) Rasetheorien ergeben.¹⁹ Entsprechend widmet er der Euthanasie weitaus mehr Aufmerksamkeit als Haas. So kommt es schließlich dazu, dass er die große Bedeutung, die der Antisemitismus nicht nur für die Verfolgungspraxis des Regimes, sondern auch für die Ideologie der nationalsozialistischen Bewegung hatte, weitgehend außer Acht lässt.

Ähnlich wie Haas stützt auch Reiter sich in seiner Darstellung im Wesentlichen auf bereits vorliegende historiographische Abhandlungen und Analysen der nationalsozialistischen Ideologie und ihrer Geschichte. Weder untersucht er selbst Quellen aus der Zeit des Nationalsozialismus, etwa Reden, Broschüren oder Filme, auf ihren normativen Gehalt hin, noch bezieht er das breite Feld nationalsozialistischer Literatur aus der Pädagogik, der Philosophie, der Theologie oder der Rechtswissenschaft in seine Betrachtung mit ein.

Weitaus stärker empirisch gesättigt ist dagegen die 2003 erschienene Studie von Claudia Koonz, *The Nazi Conscience*.²⁰ Koonz, die schon in ihrer Arbeit zu den »Müttern im Vaterland«²¹ auf die herausragende Bedeutung geteilter moralischer Vorstellungen im Nationalsozialismus gestoßen war,

17 Ebd., S. 11.

18 Ebd., S. 15.

19 Das wird am Aufbau des gesamten dritten Kapitels, das die Überschrift »Moral im Nationalsozialismus« trägt, deutlich. Ebd., S. 45–47, vgl. insbesondere S. 48–50.

20 Claudia Koonz, *The Nazi Conscience*, Cambridge (Massachusetts), London 2003.

21 Dies., *Mothers in the Fatherland. Women, the Family and Nazi Politics*, London 1988 (dt. *Mütter im Vaterland*, Reinbek bei Hamburg 1994).

machte durch die Wahl des Titels *The Nazi Conscience* deutlich, dass nationalsozialistische Ideologie und moralische Überzeugungen für die Anhänger des Regimes keinen Gegensatz darstellten, sondern dass diese nationalsozialistisches Bewusstsein und Gewissen geradezu miteinander gleichsetzten. Koonz zeigt – und in dieser Hinsicht geht ihre Studie weit über die Arbeiten von Haas und Reiter hinaus –, wie die deutsche Gesellschaft in nahezu allen ihren Bereichen von nationalsozialistischer Ethik durchdrungen wurde. Ähnlich wie Reiter ist Koonz der Überzeugung, dass die normativen Grundlagen für die Verbrechen insbesondere in den Jahren von 1933 bis 1939, also in der Phase vor Kriegsausbruch, geschaffen wurden. Inhaltlich charakterisiert sie die im Nationalsozialismus maßgeblichen Vorstellungen als »ethnischen Fundamentalismus« und grenzt sie scharf von anderen moralischen Orientierungen ab, die in Deutschland vor 1933 leitend gewesen waren.²² Sie sieht sie als Formen moderner, säkularer Moral an, die sich sowohl von Vorstellungen eines von Gott gestifteten Moralgesetzes als auch von der Konzeption eines anthropologisch verankerten kategorischen Imperativs abgelöst hatten. Das zentrale inhaltliche Moment dieser Moral ist nach Koonz ihr Partikularismus: Weil die Propagandisten einer nationalsozialistischen Moral der Überzeugung waren, dass Tugenden und Laster, also Moral überhaupt, sich ausschließlich innerhalb besonderer ethnischer Gemeinschaften entwickeln könnten, verneinten sie die Existenz universeller moralischer Werte.²³ So erkannten sie nur solche Maximen als moralische an, die sie für ihre »arische« Gemeinschaft als angemessen erachteten. Interessanterweise nimmt Koonz aber an, dass es sich bei diesem Partikularismus nur um eine Radikalisierung eines in jeder Form von Moral gegebenen Aspektes handelt: Das Gewissen, so beschreibt sie diesen Aspekt des Partikularismus näher, habe immer zwei Funktionen. Die eine sei die Beurteilung dessen, was die einzelne Person tun oder lassen solle, also zu sagen, ob eine Handlung erlaubt, verboten oder geboten sei. Die andere Funktion, die man in der Moraltheorie seltener in Betracht gezogen habe, sei die Zuordnung der Ge- und Verbote zu bestimmten Personen oder Personengruppen. Immer schon sei nicht nur das, was wir tun sollen, eine Angelegenheit der Moral oder des Gewissens gewesen, sondern auch die Frage, wem wir etwas schuldig sind und wem nicht. Das Gewissen »tells us to whom we shall and shall not do what«.²⁴ In Extremfällen, für die der Nationalsozialismus das herausragende Beispiel geworden sei, schließe

22 Dies., *Nazi Conscience*, S. 13.

23 Ebd., S. 1.

24 Ebd.

dies andere aus der moralischen Gemeinschaft vollkommen aus. »It structures our identity by separating those who deserve our concern from alien ›others‹ beyond the pale of our community.«²⁵

Wie auch Reiter und Haas konzentriert sich Koonz nicht so sehr darauf, das nationalsozialistische Bewusstsein als normative Struktur zu analysieren, sondern macht eher auf seine Rolle im historischen Geschehen aufmerksam und stellt es in einem Narrativ dar. Daher entwirft sie im einleitenden ersten Kapitel, »An Ethnic Conscience«, nur eine kurze Skizze, in der dieses Moralbewusstsein inhaltlich charakterisiert und das Spezifische der nationalsozialistischen Ideologie gegenüber anderen vergleichbaren Weltanschauungen herausgehoben wird. Sie unterscheidet dabei vier Komponenten.

Als Erste nennt sie die Überzeugung, dass ein Volk ein lebendiger Organismus sei, der so wie andere Organismen geboren werde, wachse, sich ausdehne, an Kraft verliere und sterbe. Aus ihr hätten die Nationalsozialisten die Forderung nach einer besonderen Opferbereitschaft der Individuen abgeleitet. Diese organische Konzeption des Volkskörpers sei aber nichts für den Nationalsozialismus Spezifisches gewesen. Sie lasse sich auch schon bei anderen Autoren, so etwa bei Goethe oder in radikalierter Form bei Herbert Spencer, nachweisen.²⁶

Als zweite Komponente führt sie eine besondere Form von moralischem Relativismus an, nämlich die Vorstellung, dass jede Gemeinschaft ihre Werte so entwickle, wie es ihrer Natur und der Umwelt, in der sie lebt, entspreche. Derartige Vorstellungen eines moralischen Relativismus ließen sich auch in anderen Strömungen finden, auch solchen, die nicht dem konservativen, völkischen oder auch nur »rechten« Spektrum zugehörten. Sie seien vor allem im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, mit der Entstehung der Anthropologie und Ethnologie, sehr einflussreich gewesen. Die großen Anthropologen – etwa Franz Boas und Sigmund Freud – hätten aber aus ihrer Erfahrung der kulturellen Verschiedenheit moralischer Systeme eher die Forderung nach verstärkter Toleranz abgeleitet. Dagegen hätten die Nationalsozialisten auf denselben Befund gerade entgegengesetzt, nämlich mit der Betonung ihrer eigenen Überlegenheit, reagiert. »Nazi theorists invoked relativism to vindicate their own superiority.«²⁷ Dennoch liege auch hierin nichts, was allein für den Nationalsozialismus spezifisch sei.

25 Ebd.

26 Ebd., S. 6.

27 Ebd., S. 7. Eine sehr kritische Perspektive zum Verhältnis von Relativismus und Universalismus in Bezug auf den Nationalsozialismus nimmt Volker Böhnigk ein. Vgl.

Auch die dritte Komponente, die Koonz aufführt, die Rechtfertigung umfassender Aggression der Besatzer gegen unerwünschte Bevölkerungsgruppen in eroberten Gebieten, sieht sie nicht als für den Nationalsozialismus charakteristisch an. Ähnliches lasse sich bei den Predigern der Kreuzzüge oder den Apologeten der Vertreibung und Vernichtung indigener Völker in Amerika finden.²⁸

Bezeichnend für den Nationalsozialismus sei allein die vierte Komponente nationalsozialistischer Rechtfertigungssysteme, nämlich jene Vorstellungen, aus denen heraus die Rechte des Regimes, den juridischen Schutz für eine assimilierte Bevölkerungsgruppe aufzuheben, abgeleitet wurden: Vorstellungen, die Menschen die Zugehörigkeit zu einer besonderen ethnischen Gruppe zuschrieben, deren Umfang und Eigenart nicht von ihnen selbst, sondern vom Regime bestimmt wurden. Darin sieht sie auch die Besonderheit der nationalsozialistischen Verfolgungspraxis. Um deren Eigentümlichkeit herauszustellen, verweist Koonz auf Vergleiche mit anderen ethnischen Säuberungen beziehungsweise auch Völkermorden wie etwa in Armenien. Anders als dort, so argumentiert sie, habe es sich bei der Gruppe, gegen die sich die Aggression der Nationalsozialisten richtete, um eine nahezu vollständig assimilierte Bevölkerungsgruppe gehandelt. »What set Nazi policy apart from other ethnic exclusions, however, was its victimization of fellow citizens who bore no physical or cultural markers of their difference.«²⁹

Auf der einen Seite ist Koonz der Überzeugung, dass der Antisemitismus im pränationalsozialistischen Deutschland eine vergleichsweise geringe Rolle spielte.³⁰ Auf der anderen Seite aber fasst sie den »ethnischen Fundamentalis-

Böhnigk, »Eine Beziehung zwischen Relativismus und Nationalsozialismus – Tatsache oder Fiktion?«, in: Werner Konitzer, David Palme (Hrsg.), »Arbeit«, »Volk«, »Gemeinschaft«. *Ethik und Ethiken im Nationalsozialismus*, Jahrbuch des Fritz Bauer Instituts 2016, Frankfurt am Main, New York 2016, S. 243–262.

28 Koonz, *Nazi Conscience*, S. 7.

29 Ebd., S. 8.

30 Ebd., S. 9. Diese Überzeugung wird zwar von verschiedenen Autoren und Autorinnen geteilt – Hannah Arendt oder Franz Neumann gehen sogar davon aus, dass Deutschland vor dem Nationalsozialismus das am wenigsten antisemitische Land gewesen sei (vgl. zum Beispiel Franz L. Neumann, *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1945*, Hamburg 1977, S. 159) –, in der Forschung ist sie jedoch umstritten. In verschiedenen Arbeiten zur Geschichte des Antisemitismus ist früh bemerkt worden, dass derselbe schon lange vor dem Nationalsozialismus zum »guten Ton« bürgerlicher Kreise gehörte und hier als ein kultureller Code fungierte. Haas beschreibt, dass der Nationalsozialismus in diesem tradierten Antisemitismus eine entscheidende Voraussetzung fand. Goldhagen ging in seinem Beitrag zur nationalsozialistischen Täterforschung so

mus« nicht als vom Antisemitismus abgelöst auf. Um das Verhältnis zwischen diesem Fundamentalismus und dem »genozidalen Konsens«, der sich in den verschiedenen akademischen und nichtakademischen Institutionen herausbildete, die sich mit dem Thema »Rasse« auseinandersetzten, zu beschreiben, verwendet sie eine interessante Metapher: Sie sagt, dass dieser Konsens nicht als klar herausragendes Böses – also nicht durch Demütigung, Abwertung und Erniedrigung – in Erscheinung getreten sei, sondern die Schattenseite der hellen Tugenden des ethnischen Fundamentalismus dargestellt habe.³¹

Koonz zeigt dann, wie dieser ethnische Fundamentalismus die deutsche Gesellschaft umfassend durchdrang. Sie konzentriert sich dabei auf drei Kontexte. Erstens befasst sie sich mit Hitlers Rolle bei dieser Durchdringung der Gesellschaft mit einer neuen Moral. Hitler, so kann sie demonstrieren, fungierte als eine Art moralischer Instanz. Er bekam eine für die nationalsozialistische Moralität konstitutive Rolle.³² Mit dieser Darstellung richtet Koonz sich auch gegen die apologetischen und rechtfertigenden Formeln von Verführung und Täuschung, mit deren Hilfe in Deutschland das Verhältnis zwischen Hitler und den Deutschen noch lange nach 1945 beschrieben wurde. Zweitens behandelt sie – auch darin geht sie deutlich über Haas und Reiter hinaus – eingehend die Ebene des akademischen und des öffentlichen Diskurses; sie zeichnet nach, wie auf breiter Front wissenschaftliche Institute, Professoren und Universitäten, Lehrerverbände und Pädagogen begannen, das neue ethische Ideal auszuformulieren und weiterzutragen.³³ Sie legt dar, wie Märchen und Erzählungen im Sinne der neuen Moralvorstellungen umgedeutet wurden, wie Kinderbücher anhand von Tiergeschichten Kindern die Lehre vom Recht des Stärkeren, vom Sinn der Euthanasie, von der umfassenden Bedeutung der Gemeinschaft und der Nichtigkeit des Individuums vermittelten. Einen wichtigen Stellenwert besitzt dabei der juristische Diskurs: Es waren Juristen, die die rassistischen Verordnungen und Gesetze formulierten und durchsetzen halfen und so schließlich zur Vernichtung wesentlich beitrugen. Drittens richtet Koonz ihre Betrachtung auf verschie-

weit, einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der »deutschen Kultur« und dem »Vernichtungsantisemitismus« zu behaupten. Vgl. Goldhagen, *Vollstrecker*.

31 Koonz, *Nazi Conscience*, S. 15. »At a time when no foreign danger threatened and the national economy was robust, the political advertisers of racial fear and ethnic pride created what contemporaries called a ›gulf‹ or ›pit‹ between a righteous ethnic majority and the less than 1 percent of their fellow citizens decreed as unwanted. The etiology of this consensus evolved not as a clear evil but rather as the shadow side of virtue.«

32 Ebd., S. 17–19.

33 Ebd., S. 46–48.

dene Organisationen, die sich ebenfalls die Durchsetzung der Rassenpolitik zur Aufgabe machten – insbesondere SS und SA –, und deren ethisches Selbstverständnis. Sie berücksichtigt auch, wie die Politik der Vernichtung, die sich im Kontext des Krieges zunächst gegen Polen, später auch gegen die Sowjetunion richtete, auf die Mentalität in Deutschland zurückwirkte.³⁴ Damit stützt Koonz ihre Untersuchung der nationalsozialistischen Normativität, stärker als Haas und Reiter, die sich auf andere Forschungsliteratur beziehen, auf Quellen aus dem Nationalsozialismus.

Erst gut ein Jahrzehnt später erschienen in Europa mit *La loi du sang. Penser et agir en Nazi* von Johann Chapoutot und *Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus* von Wolfgang Bialas zwei mit der Studie von Koonz vergleichbar breit angelegte historiographische Arbeiten zur nationalsozialistischen Moral beziehungsweise Normativität.³⁵ Beide Publikationen lenken aber die Aufmerksamkeit auf eine systematische Rekonstruktion der Moral selbst, anstatt sich ihrer ideologischen Funktion zu widmen. Der am weitesten gehende Versuch ist wohl der von Johann Chapoutot, der eine zusammenhängende und systematisch angelegte historiographisch-beschreibende Rekonstruktion nationalsozialistischer Normativität unternimmt. Chapoutot stützt sich auf eine sehr breite Quellenbasis, die sich zum Teil mit der von Koonz überschneidet, diese aber auch übersteigt; sie umfasst eugenische und rassetheoretische Diskurse, die Reden und Schriften führender Nationalsozialisten, vor allem diejenigen Hitlers, Himmlers, Rosenbergs, Walter Groß' und Goebbels', den Universitätsdiskurs, hier vor allem die Spezialisten für Rassenkunde wie beispielsweise Hans F. K. Günther, Heinrich Claß, Ottmar Freiherr von Verschuer, Diskurse der verschiedenen maßgeblichen Rechtstheoretiker und Rechtspraktiker, schließlich Wörterbücher und, nicht zuletzt und in beachtlichem Umfang, Filme, sowohl Propagandafilme im engeren Sinne als auch Spielfilme.

Chapoutot wählt zur Bezeichnung seines Gegenstandsgebietes den Ausdruck »Normativität« – und nicht »Moral« – mit Bedacht. Ein Grund ist, wie er schreibt, die Beschaffenheit der Quellen. Er habe versucht, die nationalsozialistische Moral systematisch und methodisch kontrolliert zu untersuchen; die Quellen hätten aber in eine andere Richtung gewiesen; eine Abgrenzung zwischen Moral und anderen Formen von Normativität lasse sich

³⁴ Ebd., S. 253–255.

³⁵ Johann Chapoutot, *La loi du sang. Penser et agir en Nazi*, Paris 2014; Wolfgang Bialas, *Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus*, Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 52, Göttingen 2014.

aus ihnen nicht vornehmen.³⁶ Diese Feststellung sieht Chapoutot durch einen anderen Befund bekräftigt, nämlich durch die Tatsache, dass die Formulierungen nationalsozialistischer Normativität in nahezu allen Quellen, die er heranzog, in ein besonderes historisches Narrativ eingebettet waren, das vom Zerfall und von der Wiederherstellung einer als natürlich gedachten Moral handelte.³⁷ Und auch die Tatsache, dass Moral und Recht nach verschiedenen Auffassungen nationalsozialistischer Theoretiker nicht voneinander getrennt werden sollten, spreche gegen die Rede von einer »nationalsozialistischen Moral«. Die damit verbundene Vorgabe, Moral als besonderes normatives System neben dem Recht zu sehen, bringe eine Eigenart des historischen Phänomens zum Verschwinden. Und schließlich sei das Konzept der Rasse, dem Chapoutot in seiner Darstellung der nationalsozialistischen Normativität zu Recht eine bedeutende Rolle zuspricht, kein rein moralisches Konzept; vielmehr seien in ihm normative und deskriptive Ansprüche miteinander verschmolzen.

Als ein Ergebnis seiner Untersuchungen hält Chapoutot fest, dass es sich bei der nationalsozialistischen Normativität um eine durchaus geschlossene Struktur handle. Aus der Außenperspektive erscheine sie als Ausdruck einer »verbrecherischen Mentalität«.³⁸ Für die Zeitgenossen, von den einfachen Volksgenossen bis hin zu den stark engagierten und überzeugten Nationalsozialisten, habe sie dagegen das Bild eines weitgehend kohärenten ethischen Systems geboten. In einer Zeit, in der Theorien einander widersprachen, in der Ideen einander wechselseitig entwerteten, in der Religionen und Philosophien sich im Widerstreit befanden, habe man einen Rückhalt gesucht und ihn schließlich in konkreten Bindungen, in »Art«, Herkunftsort (»Lebensraum«, »Boden«) und »Rasse«, gefunden. Die Struktur nationalsozialistischer Normativität, die Chapoutot dann historiographisch rekonstruiert, lässt sich mit Hilfe weniger Thesen so fassen:

Erstens: Es gibt so etwas wie eine natürliche Moral beziehungsweise Ethik, eine Normativität der Natur; sie ist die der »Rasse«. Verschiedene Rassen haben verschiedene Moralen, und das hängt damit zusammen, dass sie in bestimmten, »natürlichen« Räumen gleichsam verwurzelt sind. Nur wer seine Bindung an die Rasse empfindet, kann auch zu der natürlichen Normativität gelangen, die ihm eigentlich zu eigen ist.³⁹

³⁶ Chapoutot, *Loi*, S. 25.

³⁷ Ebd., S. 48.

³⁸ Ebd., S. 22.

³⁹ Ebd., S. 34–36.

Zweitens: Diese natürliche Moral der Rasse ist durch einen Prozess der Entfremdung, der Trennung, der Täuschung verschüttet worden. Dafür werden vor allem die Juden verantwortlich gemacht. Sie werden nicht als Rasse, sondern als Rassengemisch schlechthin, als Produkt und Agent der Trennung von der natürlichen Normativität gesehen. Die Trennung ist Trennung von einer umfassenden Natur – wobei »Natur« nicht im naturwissenschaftlichen Sinne, sondern eher im Sinne eines romantischen Naturbegriffs verstanden wird. Natur hat daher eine eigene Normativität, der man entsprechen, der man aber auch zuwiderhandeln kann – bei Strafe letzten Endes des Untergangs der eigenen naturgegebenen Rasse. Weil der Natur entgegengehandelt wurde, ist ein Zustand umfassender Entfremdung entstanden, der die Gegenwart in allen ihren Zügen, kulturell, moralisch und politisch, prägt.⁴⁰

Drittens: Die Moral der Natur ist eine Moral des Kampfes ums Dasein, in der das Gesetz des Stärkeren gilt. Dieser Kampf ist primär nicht ein Kampf zwischen Einzelnen, sondern zwischen verschiedenen Gruppen, also wiederum Rassen. Für den Erhalt der Rasse muss sowohl nach innen wie auch nach außen hin gekämpft werden. Beim inneren Kampf geht es darum, die Rasse in ihrer Reinheit und Stärke wiederherzustellen; so werden Behinderte, Schwache, »Asoziale« und »Arbeitsscheue« getötet oder verfolgt. Der äußere Kampf soll die ursprüngliche Ordnung der Natur wiederherstellen, also der »germanischen Rasse« den »Lebensraum« wiedergeben, den sie von Natur aus braucht. So kommt dem »Boden« als dem »Lebensraum« normative Bedeutung zu: Gegen die Verwerfungen des Westfälischen und des Versailler Friedensvertrages entwerfen nationalsozialistische Ideologen eine Großraumordnung, die der »natürlichen« Lebensweise der Rassen angepasst sein soll.⁴¹

Aus dieser Normativität heraus ergeben sich Chapoutot zufolge drei umfassende Imperative, die dann die Grundlage für die Gliederung seines Buches bilden. Die Imperative sind erstens der »des Zeugens und der Vermehrung«;⁴² zu ihm gehören Vorstellungen einer normativen Einbettung ins Ganze der Natur, die Menschen, Tiere und Pflanzen umfasst, wie auch das Konzept der Entfremdung von dieser Moral und die entsprechenden Anforderungen, die Entfremdung aufzuheben. Es war vor allem dieser Aspekt der nationalsozialistischen Normativität, der die Euthanasieverbrechen mo-

⁴⁰ Ebd., S. 85–87.

⁴¹ Ebd., S. 201–203.

⁴² Ebd. Die drei Imperative werden zusammenfassend auf S. 29 f. formuliert. Die Gliederung des Buches in Abschnitte folgt dann diesen drei Imperativen. Procréer: S. 33 f.

tivierte und rechtfertigte. Chapoutot stellt hier die entsprechenden Diskurse dar und geht auch auf die besondere Rolle der Ärzte und Rassentheoretiker ein. Der zweite Imperativ ist der des »Kampfes«.⁴³ Kampf gehört gleichsam zur ursprünglichen und natürlichen Normativität, und daher ist er nicht nur ein Mittel, eine »natürliche« Ordnung wiederherzustellen, sondern ein Moment dieser Ordnung selbst. Entsprechend ist die nationalsozialistische Volksgemeinschaft eine Gemeinschaft, bei der der Kampf ums Dasein immer im Zentrum steht. Dieser Aspekt nationalsozialistischer Normativität ist eng mit den Verbrechen gegen »Gemeinschaftsfremde«, gegen »Arbeitscheue« und »Volksfremde«, aber auch mit dem Umgang mit Homosexualität verbunden. Kampf ist darüber hinaus und vor allem ein Kampf nach außen, gegen andere Rassen: In diesem Kontext legt Chapoutot die rassistischen Überzeugungen dar, die die Grundlage für die Verbrechen an Polen, an der Zivilbevölkerung im Osten und an den sowjetischen Kriegsgefangenen bildeten, und verknüpft sie mit einer Darstellung dieser Gewalttaten.

Der dritte Imperativ, den Chapoutot als grundlegend für die nationalsozialistische Normativität ansieht, lautet »Herrschen«.⁴⁴ Hier erörtert Chapoutot vor allem die Konzepte des »Reichs« und der »Großraumordnung«, die von nationalsozialistischen Juristen, Historikern, Volkstumsplanern usw. entworfen wurden, sowie den damit verbundenen Kampf gegen das internationale Recht und das Völkerrecht. In diesem Zusammenhang geht er dann vornehmlich auf die Vernichtung der Juden und die Vorstellung ein, sie seien die »Gegenrasse«, die schließlich die Vernichtung legitimierte.

In die Darstellung der unterschiedlichen Aspekte der Normativität wird die Schilderung der jeweils von ihnen getragenen und motivierten Verbrechen eingefügt. So treten die Drangsalierung, Demütigung und Ermordung der verschiedenen Opfergruppen in ihrer Verschiedenheit, was die sie ermutigende und rechtfertigende nationalsozialistische Normativität anbelangt, klar zutage. Chapoutots Buch ist der erste Versuch, die nationalsozialistische Normativität als solche umfassend in ihrer Struktur darzulegen und sie mit den von den Deutschen im Nationalsozialismus begangenen Verbrechen in einen systematischen Zusammenhang zu stellen. Diese »Rekonstruktion« soll erklären, wie es möglich war, dass die Täter Verbrechen ungeheuren Ausmaßes gemeinschaftlich begehen konnten, ohne ein entsprechendes Schuldbewusstsein oder Gefühle von Reue oder Scham zu haben oder zu zeigen.

⁴³ Ebd., Combattre, S. 201–203.

⁴⁴ Ebd., Régner, S. 355.

Die Intention, die Kohärenz und Systematik der nationalsozialistischen Normativität herauszuheben, unterscheidet Chapoutots Ansatz von den bisher genannten Autoren und Autorinnen. Sein Vorgehen ist dabei eher ein klassifikatorisches. Er interessiert sich zum Beispiel nicht für die moralphilosophische Begründung der einzelnen Imperative. Sie dienen ihm vielmehr als Kategorien, anhand deren sich das Handeln der Täter strukturieren lässt. Auf diese Weise entsteht zwar ein umfangreiches Bild des Netzes geteilter Wertvorstellungen und Erwartungen. Der Status dieser Wertvorstellungen aus moralphilosophischer Sicht bleibt dabei aber ungeklärt. Außerdem fehlt eine moralphilosophische Kritik der nationalsozialistischen Normativität.

Auch Wolfgang Bialas möchte – wie Chapoutot – in seiner Monographie *Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus* die Moral des Nationalsozialismus systematisch erschließen. Dass das Thema »Moral« für ein historisch angemessenes Verständnis der nationalsozialistischen Herrschaft, insbesondere der massenhaften Verbrechen, die von ihr ausgingen, unabdingbar ist, bildet dabei – wie bei allen hier diskutierten Arbeiten – eine Grundannahme seiner Untersuchung. Bialas stützt sie durch reichhaltiges Material aus dem Schrifttum vor allem der SS und der NSDAP, so etwa das *Schwarze Korps* und die *Nationalsozialistischen Monatshefte*. Ähnlich wie Chapoutot widmet sich Bialas den Quellen in rekonstruktiver Absicht. Die nationalsozialistische Moral findet er nicht unmittelbar in den Quellen vor; diese dienen ihm vielmehr dazu, jene Moral zu destillieren, welche dem Verfassen der Quellen bereits zugrunde gelegen haben soll. Anders als Chapoutot bleibt er allerdings sehr nah an der Sprache der Quellen selbst.

Diese problematische Nähe zur Sprache der Quellen macht sich auch darin bemerkbar, dass er den Ursprung des Nationalsozialismus, dessen Selbstbeschreibung folgend, in der »weltanschaulich-moralische[n] Krise der Weimarer Republik« verortet.⁴⁵ Der Erste Weltkrieg habe den Glauben an die »Humanisierung der Menschheit« und an die »Problemlösungskapazitäten« der Moderne erschüttert und in ein »weltanschauliches Chaos« geführt.⁴⁶ Der christliche Universalismus und liberale Individualismus seien von der historischen Situation relativiert worden. Dadurch sei der Raum für andere Moralkonzeptionen freigegeben worden. Auch die Frage der »Natur des Menschen«, also einer anthropologisch begründeten Moral, habe damit verstärkt Aufmerksamkeit bekommen.⁴⁷ An dieser Stelle setze nun der Natio-

45 Vgl. Bialas, *Moralische Ordnungen*, S. 19.

46 Vgl. ebd., S. 19 und 24.

47 Vgl. ebd., S. 19.

nalsozialismus an: »[Die bürgerlich-christliche,] durch religiöse und säkulare Traditionen gestützte moralische Ordnung sollte [...] durch eine nationalsozialistische Rassenmoral ersetzt werden.«⁴⁸ »Die Ablösung der bürgerlich-christlichen Moral durch die Rassenethik führte zu einer Neubestimmung dessen, was als moralisch gerechtfertigt und geboten, und was als unmoralisch und verwerflich galt.«⁴⁹ So sei die »Tötung rassisch Minderwertiger [...] als rassenhygienische Bereinigung bevölkerungspolitischer Fehlentwicklungen gerechtfertigt [worden]«. ⁵⁰

Für Bialas steht der Begriff »Rasse« im Zentrum der nationalsozialistischen Moral. Das wird auch an der Gliederung seines Buches deutlich. »Rasse« wird in den einzelnen Kapiteln – »Rasse und Moral«, »Rasse, Religion und Bürgerlichkeit«, »Rasse, Geschlecht und Sexualität«, »Rasse und Biologie« – mit anderen Momenten in Verbindung gebracht. Die nationalsozialistische Moral sei ausgerichtet auf die »Wiederherstellung einer mit den Gesetzen der Natur und des Lebens übereinstimmenden Ordnung«. ⁵¹ Diese »natürliche Ordnung« beschränke sich auf das Kollektiv des »Volkes«, dessen Selbsterhaltung für die Nationalsozialisten damit eine moralische Forderung darstelle. ⁵² Daraus folgten ferner der Vorrang des Kollektivs, die Opferbereitschaft des Einzelnen und der Kampf als Prinzipien der Ethik. Gegen den Universalismus von Christentum und Aufklärung behaupte der Nationalsozialismus die Relativität aller Werte: »Moral ist [für die Nationalsozialisten] immer zeit- und artgebunden«. ⁵³ Die Grenzen von Ethik – hier verstanden als Moralbegründung – und Moral sowie jene von Recht und Moral seien im Nationalsozialismus aufgehoben. ⁵⁴

Anders als Chapoutot macht Bialas gleich zu Anfang seines Buches deutlich, dass es ihm nicht um eine Bewertung dieser Normativität geht: »Nachdem die Unwissenschaftlichkeit, Absurdität und Menschenfeindlichkeit des Nationalsozialismus hinreichend nachgewiesen wurde, liegt der Focus dieses Buches auf der Ausbreitung der Vielfalt seiner ideologischen Diskurse und ihrer tatsächlichen oder konstruierten Probleme und Konflikte.« ⁵⁵ Mit dieser

48 Ebd., S. 30.

49 Ebd., S. 26.

50 Ebd., S. 28. In dieser und ähnlichen Äußerungen wird die problematische Nähe zur Sprache der Quellen bei Bialas besonders deutlich.

51 Ebd., S. 42.

52 Vgl. ebd., S. 45.

53 Ebd., S. 35.

54 Vgl. ebd., S. 34f.

55 Ebd., S. 14.

Äußerung reagiert Bialas auf das methodische Problem, das sich allen Autoren und Autorinnen, die sich mit der nationalsozialistischen Moral befassen, stellt: Inwieweit sind die Erforschung und Systematisierung der Quellen, ihre Ordnung und ihre Darstellung von den Wertungen derjenigen, die sie untersuchen, und ihrem Umfeld geprägt oder geleitet? Es bleibt aber letztlich ein Rätsel, wie der Unterschied zwischen »tatsächlichen« und »konstruierten« Problemen noch diskutierbar sein soll, wenn die Absurdität des Ganzen bereits als Vorannahme gesetzt ist.

Bereits Haas und Reiter erklärten, dass, wer den Nationalsozialismus rein historiographisch darzustellen beansprucht, häufig dazu tendiert, unbewusst eine moralische Distanzierung vorzunehmen. Diese Distanzierung werde jedoch nicht reflektiert und die moralische Stellungnahme, die in die vermeintlich rein deskriptive Präsentation einfließt, geleugnet.

Laut Reiter schleicht sich diese normative Position nicht nur darum ein, weil man sich aufgrund der Schrecklichkeit des Gegenstandes reflexartig abgrenze und weil man das Geschehene als »Außenstehender« vom eigenen Standpunkt aus verurteile. Die Betrachtung und Darstellung würden auch deswegen subtil normativ, weil im Nationalsozialismus selbst eine spezifische Moral eine extrem große Rolle spiele.

Aus dieser Feststellung folgt bei Reiter das Plädoyer, sich seiner eigenen Wertungen bewusst zu werden und sie für das Verständnis der nationalsozialistischen Moral produktiv zu machen, indem man sie als Kontrastfolie nutze. Den Kontrast setzt Reiter als selbstverständlich voraus. Der Bezug auf die eigene Moral dient hier also nicht einer philosophischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seiner Normativität, sondern als eine Art epistemisches Instrumentarium im Dienste der historischen Darstellbarkeit der nationalsozialistischen Moral, wobei die behauptete Differenz der eigentlichen Analyse scheinbar selbstverständlich vorausgeht. Diese Selbstverständlichkeit kann Reiter jedoch nur annehmen, aber nicht begründen, weil er keine philosophische Perspektive auf die Problematik einnimmt und sich nicht mit Primärquellen der nationalsozialistischen Moral auseinandersetzt. Erst diese Auseinandersetzung könnte zeigen, worin die eigene Position von den Standpunkten der Nationalsozialisten divergiert.

Koonz, die sich im Gegensatz zu Haas und Reiter auch primäre Quellen aus dem Nationalsozialismus selbst ansah, geht es weniger darum, die nationalsozialistische Moral im Kontrast zur »unserer« Moral zu definieren; sie nimmt sich vielmehr vor, ihre Rolle und Funktionsweise im Nationalsozialismus zu analysieren. Auch wenn sie ihr Hauptaugenmerk nicht darauf

lenkt, die interne Struktur dieser Normativität herauszuarbeiten, sondern deren ideologische Funktion für das Funktionieren der nationalsozialistischen Gesellschaft und ihrer Verbrechen darlegt, arbeitet sie dennoch einige inhaltliche Aspekte heraus. Bezüglich der von ihr postulierten vier Hauptmerkmale der nationalsozialistischen Moral fällt allerdings auf, dass sie sich bei der Beschreibung der ersten drei Merkmale – die sie nicht als Alleinstellungsmerkmal des Nationalsozialismus versteht – auf die Selbstbeschreibung der Nationalsozialisten stützt. Hier verfährt sie also darstellend beziehungsweise rekonstruktiv und will wiedergeben, was sie selbst über ihre Moral aussagen. Die Schilderung des vierten Merkmals, das für Koonz das Spezifische der nationalsozialistischen Moral bezeichnet, verlässt dann jedoch diese Perspektive. Hier wird nicht mehr nur wiedergegeben, was Nationalsozialisten für moralisch hielten, nun kommt auch eine normative Gegenüberstellung zum Tragen, die von einer eigenen Position ausgeht, die, wie bei Reiter, als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Die Darstellung der Normativität des Nationalsozialismus scheint dann zu genügen, weicht sie doch von der vorausgesetzten Normativität ab. Dabei gerät aus dem Blick, dass die nationalsozialistische Normativität von ihren Vertretern auch begründet wurde. Zu dieser Begründung Stellung zu nehmen macht eine moralphilosophische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der eigenen Position in Abgrenzung von diesem nötig.

Auch Chapoutot, der, ausgehend vom Faktum der Verbrechen, beansprucht, die »dazugehörige« Normativität zu rekonstruieren, ohne dabei eine philosophische Auseinandersetzung zu führen, verkennt seine eigene Position. Statt die normative Dimension aus den Taten herauszuarbeiten und anschließend zu diskutieren, wird sie von vornherein als »Moral der Verbrechen« postuliert. Chapoutot bemerkt – wie Koonz – nicht, dass er die deskriptive Perspektive schon von Anfang an verlassen hat, und verkennt – wie Reiter –, dass er zur Abgrenzung eine »eigene« Moral als selbstverständlich gegeben annimmt. Dabei wird diese eigene Moral als inhaltlich wie qualitativ unterschieden und überlegen vorausgesetzt. Da diese Prämisse allerdings nicht als solche reflektiert wird, bleibt ihr Einfluss auf den zu untersuchenden Gegenstand unbemerkt.

Noch problematischer wird die Darstellung der nationalsozialistischen Moral allerdings dort, wo sie sich auf die reine Deskription beschränkt. In diesem Fall kommt in ihr die Terminologie dieser Moral selbst zu Wort. Es lässt sich dann stellenweise nicht mehr unterscheiden, ob es sich um eine Darstellung oder eine überzeugte Wiedergabe handelt. Die reine Deskription schlägt

um in ungewollte Reproduktion, weil sie die normative Dimension zentraler Begriffe des Nationalsozialismus übersieht und mit übernimmt, als seien sie tatsächlich so selbstverständlich wie von Nationalsozialisten behauptet.

Stattdessen müsste der Kontrast zwischen der eigenen und der nationalsozialistischen Normativität Gegenstand der Untersuchung sein. Er wäre der Ausgangspunkt einer moralphilosophischen Auseinandersetzung, an deren Ende eine aus der Perspektive der ersten Person formulierte und begründete Ablehnung des Nationalsozialismus stehen kann.

Wie bereits von Reiter formuliert, spielt die Normativität in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus also nicht nur deshalb eine Rolle, weil er uns abschreckt, auch nicht lediglich aufgrund der Behauptung einiger Nationalsozialisten von sich, moralisch zu sein, sondern weil die Begriffe, mit denen er seine Moralität zu begründen versucht, selbst moralische Implikationen haben. Diese werden – aus ganz verschiedenen Gründen – weder von Nationalsozialisten noch von Wissenschaftlern, die sich mit dieser Moral auseinandersetzen, bemerkt oder problematisiert.

Historiographischen Untersuchungen geht es vor allem um die Frage, welche moralischen Einstellungen und Überzeugungen im Nationalsozialismus maßgeblich waren und inwieweit die Verbrechen dadurch motiviert oder unterstützt wurden. Dagegen liegt der Akzent der philosophischen Auseinandersetzungen mit der nationalsozialistischen Moral auf der Frage, was die Tatsache, dass diese Verbrechen auch moralisch motiviert waren, für uns heute, für unsere moralischen Überzeugungen und unsere Haltung zur Moral, bedeutet. Besonders interessant ist in dieser Hinsicht der Streit zwischen Rolf Zimmermann und Ernst Tugendhat Mitte der 2000er Jahre, der das problematische Verhältnis zwischen den nationalsozialistischen Moralvorstellungen und einer Position, die diese ablehnt, deutlich macht.

Rolf Zimmermanns Abhandlung *Philosophie nach Auschwitz*, die in Deutschland 2005 erschien, setzt sich systematisch mit der Frage der Bedeutung des Nationalsozialismus für die Moralphilosophie heute auseinander.⁵⁶ Zimmermann veröffentlichte kurze Zeit später das Buch *Moral als Macht*,⁵⁷

⁵⁶ Rolf Zimmermann, *Philosophie nach Auschwitz. Eine Neubestimmung von Moral in Politik und Gesellschaft*, Reinbek bei Hamburg 2005.

⁵⁷ Ders., *Moral als Macht. Eine Philosophie der historischen Erfahrung*, Reinbek bei Hamburg 2008.